

Corona und Nachbarschaft – Potentiale und Herausforderungen für das Zusammenleben vor Ort

Mag.^a Christina Muhoberac

Graz, 2020

Der COVID-19 Lockdown hat den Arbeits- und Lebensmittelpunkt vieler Menschen in die eigenen vier Wände und damit in die eigene Nachbarschaft verlagert. Schon lange nicht mehr hat die unmittelbare Nachbarschaft so viel an Bedeutung erhalten wie in dieser Zeit des Lockdowns. Diese sehr besondere wie herausfordernde Zeit hatte und hat immer noch Auswirkungen unterschiedlichster Art auf das Zusammenleben im Allgemeinen. Manche können schon benannt werden, manches wird für die Zukunft in positiv verändernder Weise erhofft und sicherlich werden viele Auswirkungen davon (noch) unerkannt bleiben bzw. zu einem späteren Zeitpunkt zum Tragen kommen.

Aus der Perspektive des Servicebüros zusammen>wohnen<, das – ebenso im home office – mit vielen Hausverwalter*innen der gemeinnützigen Wohnbauträger in der Steiermark in Kontakt war und durch die Anfragen zu nachbarschaftlicher Konfliktbearbeitung in dieser herausfordernden Zeit einiges ableiten konnte, kann ein erstes Zwischenresümee gezogen werden.

(Neue) Soziale Netzwerke in der Nachbarschaft

Die *#Nachbarschaftschallenge* (der Aufruf – während des Lockdowns – seinen Nachbar*innen bei täglichen Besorgungen zu helfen) und das gemeinsame Schauspiel am Balkon (Klatschen für die, die das System am Laufen gehalten haben) sind nur zwei Beispiele dafür, wie flächendeckend die Solidarität in der Gesellschaft und insbesondere in der eigenen Nachbarschaft gelebt wurde. Die unmittelbare Nachbarschaft, in der Zeit des Lockdowns der oft einzige Bewegungs- und Aktionsradius für viele Menschen, hat somit klar an Bedeutung gewonnen.

Denn oft war das persönliche Gespräch auf Abstand mit der/dem Nachbar*in im Stiegenhaus, über den Gartenzaun hinweg oder von Balkon zu Balkon plötzlich eines der wenigen Gespräche mit Mitmenschen, die außerhalb der eigenen vier Wände persönlich geführt werden konnten. Zudem liefert Corona seitdem viele Themen, die einen Gesprächseinstieg für informelle Gespräche mit den Nachbar*innen ermöglichen und erleichtern (wie z. B. über aktuelle Infektionszahlen, Maskenpflicht, Urlaubspläne, usw.). Derlei Begegnungen und Kontakte stärken die Identifikation mit dem Wohnort. Es entstehen soziale Netzwerke, die dabei helfen, Bindungen, Vertrauen und das Gefühl von Zugehörigkeit aufzubauen. Sie fördern die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben vor Ort.

Das kann in weiterer Folge bei der/dem Einzelnen zu einem verbesserten Selbstwertgefühl und zu erhöhter Beteiligungsbereitschaft führen (Richter/Wächter 2009, vgl. Kapitel 4 und 5).

„In der Studie von Seifert und Schelling (2012) konnte ein Zusammenhang zwischen der Nachbarschaftshilfe (und Vernetzung im Quartier) und der Zufriedenheit mit der Wohnumgebung aufgezeigt und damit bewiesen werden, dass das informelle Nachbarschaftsnetzwerk einen wichtigen sozialen Wert im Quartier darstellt“ (Seifert 2016, S.2). Die Corona-Maßnahmen der ersten Stunde haben uns unmittelbar vor Augen geführt, wie sehr wir Menschen voneinander abhängig sind, sowohl lokal als auch global. Geprägt von diesen Erfahrungen, kann dies die Basis für ein neues Gemeinschaftsgefühl, sowie für gestärkte soziale Netzwerke in den Nachbarschaften bilden. Dies wurde zumindest kurzfristig beobachtet, doch ob diese Erfahrungen tatsächlich nachhaltig etwas verändern können, bleibt offen. Aktuell stellt sich daher die Frage, wie können soziale Kontakte über die Corona-Pandemie erhalten bleiben und gefördert werden. Als positives Zukunftsszenario können Langzeiteffekte dieser Erfahrungen spürbar werden, indem sich neues Gemeinschaftsgefühl ausprägt.

Konflikte als integrativer Aspekt in der Nachbarschaft

Der Lockdown förderte jedoch nicht nur in positiver Weise den Kontakt zwischen den Nachbar*innen. Vor allem führten die vielfältigen Herausforderungen durch die Konzentration auf die eigenen vier Wände auch zu einer Zunahme und Verstärkung von Nachbarschaftskonflikten. Genauer gesagt auch zu einer verstärkten Wahrnehmung dafür, was es für den Alltag bedeutet, in einem mehrgeschossigen Wohnhaus zu wohnen, wo viele unterschiedliche Lebens- und Familienkonstellationen bzw. auch Bedürfnisse aufeinandertreffen. Für die Hausverwaltungen bedeuteten die Maßnahmen des Lockdowns vor allem neue Herausforderungen und eine deutliche Mehrbelastung im Arbeitsalltag. Sie gelten für viele Bewohner*innen als erste Anlaufstelle bei Problemen in der Nachbarschaft und dementsprechend groß war die Sorge, dass verschiedenste Themen der Nachbarschaft in einem mehrgeschossigen Wohnbau eskalieren könnten: Der Lärm und das Einhalten der Ruhezeiten in einer Phase, in der fast alle 24 Stunden am Tag zuhause sind, das Müllaufkommen (das übrigens fast in allen Wohnanlagen angestiegen ist) oder die Nutzung der Allgemein- und Spielflächen (mit teilweisen Nutzungsverböten der Spielplätze). In der Steiermark wurde zu diesen Themen schnell ein Info-Blatt zum Zusammenleben in Nachbarschaften unter Berücksichtigung von Corona entwickelt und in vielen Wohnanlagen verteilt. Präventiv erfolgte eine Sensibilisierung zu diesen Themen, wo vor allem auf verstärkte Rücksichtnahme aber auch Toleranz im Zusammenleben verwiesen wurde. Viele Konflikte können und konnten dennoch nicht verhindert werden.

Ein immer wiederkehrendes Nachbarschaftsthema im mehrgeschossigen Wohnbau war und ist die Konfrontation mit Lärm und Alltagsgeräuschen aus direkt angrenzenden Wohnungen. Im Besonderen liegt die Problematik hier in der vorgegebenen Zimmeranordnung, woraus sich oft die Situation ergibt, dass das Schlafzimmer unter

dem Wohnzimmer bzw. das Bad neben dem Schlafzimmer o.Ä. liegt. Die Zimmeranordnung (bspw. Schlafzimmer über Schlafzimmer) in Hinblick auf die nachfolgende Nutzung schon präventiv in der Planung zu berücksichtigen, ist ein Resümee, das aus dieser Zeit gezogen werden kann.

Die telefonische Konfliktabklärung in der Phase des Lockdowns wurde verstärkt, wenn auch nicht über den Erwartungen wahrgenommen. Häufig wurden Problemthemen geschildert, die bereits vor dem Lockdown präsent waren und sich durch die Situation verstärkt haben. Als klassische Themen der Nachbarschaftskonflikte in dieser Zeit konnten Lärm, Geruchsbelästigung, Nutzung der Balkone, Ablagerungen und mangelhafte Mülltrennung verzeichnet werden. Auch wenn viele Beschwerden geführt wurden, war zugleich eine hohe Solidarität und ein großes Verständnis für die gegenseitige Situation vorhanden. Frei nach dem Motto „wir sitzen alle im selben Boot“. Der integrative Aspekt von Nachbarschaftskonflikten, nämlich jener, dass durch den Konflikt der Kontakt zueinander hergestellt wurde und man sich als Nachbar*innen besser kennenlernt, um Verständnis für die jeweils andere Situation aufzubauen, kann nur unterstrichen werden.

Betroffenen Teilhabe ermöglichen

Das Frühjahr und der beginnende Sommer, in diesem Jahr die Zeit des Lockdowns und die erste Zeit danach, sind zumeist auch jene Jahreszeiten, in denen Siedlungsfeste, Grillpartys oder auch die gemeinsame Siedlungspflege von Nachbar*innen für Nachbar*innen organisiert werden. Auch diese Aktivitäten konnten, wie viele andere, nicht stattfinden. Damit entfiel die oft einmalige Gelegenheit im Jahr mit anderen Nachbar*innen in einem geeigneten Setting in Kontakt zu kommen. Der Corona-Lockdown hat insgesamt für viele den Wegfall von sozialen Kontakten, einen starken Rückzug in die eigenen vier Wände und Unsicherheit bedeutet. Dies hat eine gesellschaftliche Entwicklung verstärkt, die bereits davor als Herausforderung wahrgenommen wurde: Vereinsamungstendenzen, insbesondere älterer und alleinstehender Personen. Das Gefühl der Einsamkeit ist durch die Kontaktbeschränkungen im Vergleich zum Vorjahr erheblich gestiegen. Für Deutschland liegen die ersten repräsentativen deutschlandweiten Analysen vor, die Veränderungen des Wohlbefindens und der psychischen Gesundheit untersucht haben (vgl. Entringer u.a., 2020, S.17). Hier hat sich gezeigt, dass die Lebenszufriedenheit annähernd stabil bleibt, aber doch ein erheblicher Anstieg der Einsamkeit zu beobachten ist. Unter Anbetracht dessen, dass Einsamkeit ein Risikofaktor sowohl für psychische als auch körperliche Erkrankungen und letztlich auch für die Sterblichkeit von älteren Personen darstellt, stellt uns das vor erhebliche gesellschaftliche Herausforderungen, die durch Corona nur noch einmal verdeutlicht wurden.

Da gerade ältere Menschen als Risikogruppe eingeschätzt wurden, waren diese von den gesetzten Maßnahmen besonders betroffen, was wiederum zu einem gewollten oder ungewollten Rückzug führte. Nach den ersten krisenhaften Zeiten wurde jedoch noch

einmal mehr bewusst, dass eine reine Abschottung Älterer eine Vielzahl an negativen Folgen für psychische und physische Gesundheit mit sich bringt. Ein Neudenken von Aktivitäten, die einerseits alle Hygiene- und Sicherheitsbestimmungen einhalten und andererseits soziale Kontakte fördern und Austausch ermöglichen, war erforderlich. IN der Nachbarschaft können Betroffene zudem nicht nur als Empfänger*innen von Nachbarschaftshilfe gesehen werden, sondern können ebenso als Helfer*innen und Unterstützer*innen Aufgaben übernehmen. Im Sinne des Empowerment-Ansatzes gilt es, Ressourcen zu aktivieren und Stärken zu erkennen sowie zu fördern. Denn Empowerment bedeutet, unter anderem „die Grundorientierung an einer ´Rechte-Perspektive` : Menschen mit Lebensschwierigkeiten verfügen – unabhängig von der Schwere ihrer Beeinträchtigung – über ein unveräußerliches Partizipations- und Wahlrecht im Hinblick auf die Gestaltung ihres Lebensalltags“ (Herriger, 2006). Auch hier können informelle soziale Netzwerk in Nachbarschaften einen wesentlichen Beitrag dazu leisten. Durch Gemeinwesenarbeit oder andere Formen der professionellen Begleitung in Nachbarschaften, kann zudem wichtige Sensibilisierungsarbeit für Nachbarschaftshilfe und Begleitung stattfinden. Denn solange die Ansteckungsgefahr unseren Alltag bestimmt, gilt es Möglichkeiten auszuschöpfen, die auch in Corona-Zeiten soziale Kontakte, Mitsprache und direkte Unterstützung vor Ort in den Nachbarschaften ermöglichen. So können digitale Formen der Kommunikation für die Zielgruppe der Älteren intensiviert verbreitet werden, verbindende Aktivitäten neu erprobt werden (Tausche-Formen wie ein Büchertauschregal o.ä.) oder Aktivitäten an der frischen Luft als wichtige Elemente für ein stabiles Netzwerk vor Ort gelten.

Eine Fokussierung auf die Stärkung der sozialen Netzwerke direkt vor Ort in den Nachbarschaften wird ein wichtiger Baustein sein, um die Nachwirkungen der Corona-Pandemie entgegenzuwirken. So kann dies zudem einer befürchteten Verschärfung sozialer Ungleichheiten durch die Corona Pandemie entgegenwirken.

Fazit

Die Maßnahmen rund um Beteiligung in Nachbarschaften in Zeiten von Covid-19 dürfen nicht unterschätzt werden, denn bei bisher andauernden Kontaktbeschränkungen sind Langzeitfolgen in Bezug auf psychische Gesundheit einerseits, als auch auf das fehlende Gefühl gesellschaftlicher Teilhabe andererseits noch nicht abzuschätzen. Den Aufschwung der Solidarität und des Engagements in der Nachbarschaft für Nachbarschaftshilfe gilt es daher zu unterstützen und vor allem wertzuschätzen. Der hohe Wert einer Bürgerbeteiligung und einer starken Zivilgesellschaft muss in den Vordergrund gerückt werden. Und bereits bestehenden Angebote in Nachbarschaften sollten auch offensiver beworben und entstigmatisiert werden und so niedrigschwellig wie möglich sein.

Unabhängig von der Form, ob Nachbarschaftshilfe, die Initiierung von Nachbarschaftsaktivitäten, bewussten Netzwerken oder Kontakt-Halten unter Nachbar*innen: Menschen beteiligen sich für ein gutes Zusammenleben direkt vor Ort.

Weitere Informationen:

Servicebüro zusammen>wohnen<: Das Servicebüro zusammen>wohnen< ist ein Projekt des Verbands der steirischen gemeinnützigen Wohnbauträger in Kooperation mit beteiligung.st und wird unterstützt vom Land Steiermark, Ressort Soziales, Arbeit und Integration sowie Wohnbau. Seit 2013 werden unterschiedliche Maßnahmen zur Förderung des Zusammenlebens im mehrgeschossigen Wohnbau gesetzt.

Impressum

Verein beteiligung.st
Die Fachstelle für Kinder-, Jugend- und Bürger*innenbeteiligung
Karmeliterplatz 2, 8010 Graz
www.beteiligung.st

Quellen- und Literaturverzeichnis

Entringer, T. M. et al. (2020): Psychische Krise durch Covid-19? Sorgen sinken, Einsamkeit steigt, Lebenszufriedenheit bleibt stabil, SOEPpapers on Multidisciplinary Panel Data Research, No. 1087, Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW). Berlin.

Herriger, N. (2006): Stichwort Empowerment. In: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge (Hg.): Fachlexikon der sozialen Arbeit. 6. Auflage, Berlin 2006.

Richter, A./Wächter, M. (2009): Zum Zusammenhang von Nachbarschaft und Gesundheit. Forschung und Praxis der Gesundheitsförderung, Bd. 36. Hg. v. Aufklärung, Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. BZgA, Köln.

Seifert, A. (2016): Das Wohnquartier als Ressource im Alter – Nachbarschaftskontakte, Nachbarschaftshilfe und die Verbundenheit mit dem Wohnumfeld. Soziale Arbeit (2016) 2, S. 42-49.